

Soll man Offiziere der Eidgenossenschaft nach Algier zu den Franzosen, oder zum Besuch grosser Feldmanöver in den Nachbarstaaten schicken?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1840)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz und bald auch den allgemeinen Waffenstillstand herbeiführte, das werden wir dem geneigten Leser im folgenden Hefte erzählen, auch, wenn seine Geduld nicht ermüdet, noch einige Betrachtungen schließlic anknüpfen.

Soll man Offiziere der Eidgenossenschaft nach Algier zu den Franzosen, oder zum Besuch großer Feldmanövers in den Nachbarstaaten schicken?

Eigentlich das Eine nicht und das Andere auch nicht, sofern es den innern Mangel zu eigener tüchtiger Bildung unserer Milizen ersetzen, die Blöße gleichsam nur bedecken soll. Die Schweiz ist ein eigenthümlicher Staatenbund in Europa und so lange muß von einem großen politischen Irrthum des ganzen Volks, seiner amtlichen Vertreter wenigstens, die Rede sein, als diese überall in die Augen fallende und sich aufdringende Eigenthümlichkeit nicht da begriffen und realisirt wird, wo sie mit dem größten Recht und als das Nothwendigste hingehört: in unserm Militairorganismus.

Noch wenige Jahre, wenn auch Jahrzehnde, und es wird gezwungen, vielleicht durch den bittersten Schaden dazu gezwungen, geschehen müssen, was aus der edlen Kraft freier Einsicht frei jetzt hervorgehen sollte: eine Reduktion, ja in wesentlichen Punkten eine gänzliche Umgestaltung der Organisationen und Reglemente, oder mit einem Wort, eine eigenthümliche Wehrverfassung, deren Ausdruck der sichtbare Abdruck unserer Individualität im guten Sinn wäre.

Eine höhere politisch = militairische Einsicht hätte sich der Sache wesentlich insofern zu bemächtigen, daß nicht das Formlose und Unordentliche, daß keine falsche und blind

zu fahrende Auslegung des Princip's der Volkssouverainetät, keine bloß politischen Liebhabereien sich bei der neuen Reformation geltend machten, was aber dann geschehen würde, wenn vorher erschütternde politische Verhältnisse eingetreten wären. Gerade die Zeiten der Ruhe, wie die gegenwärtige, sind die geeigneten, um so etwas Großes und allerdings auch Schweres anzubahnen. — Theils originelle, theils ruhige, einsichtsvolle Männer und Militairs haben seit mehreren Decennien auf diesen Punkt hingewiesen. Wir nennen nur die Namen: Lavel, Koch, Elias, Busfinger, Elgger, Milliet-Constant. Der letztere hat in neuesten Tagen den Vorschlag gemacht, ein außerordentliches Comité, frei aus allen Kantonen gewählt, ohne Rücksicht auf hergebrachte Autoritäten, zusammenzurufen, um diesen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit in Berathung zu ziehen. In Zeitschriften und Brochuren sind seit einer Reihe von Jahren eine Menge Andeutungen gegeben worden, die alle auch auf denselben Punkt einer gründlichen Reform tendiren, und welche schon für sich ein namhaftes Material zu den Vorarbeiten einer solchen Commission abgeben können.

„Eigentlich das Eine nicht und das Andere auch nicht,“ sagten wir oben. Denn wenn die rechten Wehr-Einrichtungen bei uns getroffen sind, werden wir theils im Stande sein, uns selbst auch in größerem Maßstab und mit größeren Anschauungen zu üben und zu bilden, theils würde man dann auch zur Einsicht kommen, daß wir in unserer Kriegsmanier uns selbst die besten Lehrer sind. Bleibt da noch Geld übrig — und es sollte, weil das neue System namentlich auch ökonomischer sein müßte, als das alte — dann, zu einem schönen Ueberfluß, als ein Schmuck des Wissens, als eine Controlle zur Verfeinerung unserer eigenen Einrichtungen, unserer eigenen taktischen Formen, Marsch-Anstalten, Manövers, Angriffs- und Vertheidigungs-Methoden, Schieß-

übungen u. s. w. — mögen wir unmittelbare Kunde von ähnlichen Erscheinungen in Nachbarländern nehmen, oder auch Offiziere an Kriegen, bei denen wir Etwas lernen können und für die wir edle Sympathien haben, Theil nehmen lassen. — Aber im gegenwärtigen Augenblick erscheint solche Hilfe nur als Nothhilfe.

Indeß müssen immer solche Bestrebungen in einzelnen Kantonen ehrend anerkannt werden, welche nach außerordentlichen Hilfen dieser Art greifen, und damit wenigstens einen Eifer und ein Interesse am Außergewöhnlichen überhaupt zeigen, wodurch die gänzlich todte Gleichgültigkeit an anderen Orten in grelles Licht gestellt wird.

Das Militair-Departement von Bern hat unlängst an den Regierungsrath der Republik den Antrag gestellt: zu den großen Feldmanövern, welche dieses Jahr in den Aefkar- und Rheingegenden durch das 8. Armeecorps des deutschen Bundes ausgeführt werden, einige Stabs-Offiziere als Zuschauer zu schicken und hiefür die Summe von 1200 Schweizer-Franken zu bewilligen. — In der hierauf im Regierungsrath gepflogenen Berathung wurde mit 6 gegen 5 Stimmen entschieden, auf die Sache nicht einzugehen. Dagegen kam die Frage ins Gespräch: ob es nicht besser wäre, eine Summe für solche Offiziere des Kantons zu bewilligen, die sich nach Algier zu gehen entschließen, um eine Campagne gegen die Araber mitzumachen. — Obgleich nicht ein Beschluß aus dieser Unterhaltung hervorging, so soll sich doch im Ganzen eine Geneigtheit für diese Idee gezeigt haben, und es soll dabei von einer namhaft größern Summe die Rede gewesen sein, als die, welche das Militair-Departement für seinen Vorschlag forderte. — Beides gegen einander verglichen, läßt sich nun auch für beides Etwas sagen: doch glauben wir, daß der Vorschlag des Militair-Departement

ments den Vorzug verdient. — Wenn wir uns nun einmal keine Anschauungen im größern Maßstab über Truppen-Gebrauch und Gefecht selbst verschaffen, so ist die Gelegenheit, das große Heilbronner-Lager zu besuchen, wohl zu ergreifen und kann von Nutzen werden — natürlich unter der Bedingung: daß die hingesandten Offiziere mit dem dortigen Generalstab in Berührung kämen und ihnen Einsicht in die allgemeinen und besonderen Dispositionen, Pläne *zc.* gestattet würde, und zugleich zur Pflicht gemacht würde, einen ausführlichen Rapport mit Belegen über den ganzen Gang der Manöver und einzelner wichtiger Gefechte zu machen. — Denn ein bloßes Mitgaloppiren *à la suite* förderte wenig; da schlägt die Ceremonie und die Rücksicht, sich selbst gut zu produciren, vor und man weiß, was bei dergleichen herauskommt. — Je nachdem die Auffassung der Hingesandten lebendig und treu, ihr Urtheil gedacht wäre, möchten sich zwei Hauptvorthelle, der eine für den andern, ergeben: 1) Man gewinnt hier Lands die Ueberzeugung, daß die Armeen der benachbarten Staaten in der höhern und ächtpraktischen Ausbildung unsern Truppen eben nicht oder nicht viel überlegen sind, oder 2) daß sie dies sind und sehr sind; daß vielleicht namentlich sich eine viel größere Richtung, das Nothwendige, Feldmäßige gut auszubilden und anzuwenden, bei ihnen zeigt und weniger, als man dachte, auf Paradesstaat Rücksicht genommen wird. — Offiziere nach Afrika gesandt, bringen, wenn sie lebendig und gesund heimkommen, Etwas mit: Ein gewisses der Menge imponirendes Renommée, einen ächten Pulver-Geruch. Das ist Viel, aber nicht genug für den Aufwand, den der Staat hier machte. Um aus dem Krieg und besonders aus einem solchen etwas wirklich Brauchbares zu lernen und heimzubringen, ist längerer, jahrelanger Aufenthalt nöthig: denn der Offizier muß die Zeit haben, aus der Kriegführung gegen

barbarische Horden, hauptsächlich Reiter-
scharen, sich ein Urtheil über das taktische Verhal-
ten gegen civilisirte europäische Truppen zu ab-
strahiren. — Besser wäre es drum — wir reden ernstlich
— etliche Offiziere zu Abd-El-Kader zu schicken (er ist unser
Feind nicht und wenigstens nicht mehr, als Frankreich schon
etlichemal war) und bei ihm zu lernen, wie man sich mit
minder geordneten Mitteln, mit einer erst neu herauforgani-
sirten Infanterie gegen Europäer, Franzosen, schlagen muß.

Diesem Heft ist angehängt: ein lith. Blatt zu Suwa-
row's Zug durch die Alpen — und ein zweites Blatt: Uni-
formsprojecte vorstellend, deren Text sich im 1. Heft dieses
Jahrgangs befindet. Es ist ein Soldat und ein Subaltern-
offizier dargestellt nach der Idee einer Verschmelzung des
Civilen und Militairischen. Der Hut des Offiziers ist große
Uniform und dem Hut des Soldaten und Unteroffiziers analog.
